Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 7. Februar 1884. Nr. 64.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

42. Sitzung vom 6. Februar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: v. Goßler und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Etatsberathung.

Kultusetat.

Kap. 121 (Elementar-Unterrichtswesen). Die gestern begonnene Diskussion dieses Kapitels wird fortgesetzt.

Abg. Seyffardt (Krefeld, nationalliberal) beginnt mit Zeichen des Bedauerns über das gänzlich leere Haus (es sind kaum 20 Mitglieder anwesend). Er wendet sich namentlich an den Abg. Windthorst (welcher in diesem Augenblick den Saal betritt) und erinnert an dessen Erklärung in der Düsseldorfer Katholiken-Versammlung, daß, wenn der Kulturkampf beendet sein werde, der Kampf um die Schule beginnen werde. Dem Zentrum sei es nur um den Kampf zu thun, denn im Kampf sei Leben; das Entgegenkommen der Regierung aber rufe nur immer neue Forderungen des Zentrums hervor, alle Nachgiebigkeit sei also vergebene Liebesmühe. Redner weist ferner nach, daß es sich bei der Anfeindung unserer Schule durch das Zentrum nicht um sachliche, sondern um politische Gründe, um eine Machtfrage handle. (Beifall.) Er wendet sich alsdann gegen den Abg. Mooren und dessen Forderung der Beschränkung der Schulzeit und der Lehrgegenstände in der Volksschule und bezeichnet denselben als eine Autorität zweiten Ranges, indem er die Hoffnung ausspricht, daß das Zentrum diesen Mann nur als Freischärler betrachten und seinen Ansichten keine größere Bedeutung beilegen werde. Zwar hätten die Freunde des Zentrums ihre Forderung in Oesterreich und Belgien durchgesetzt, indessen seien die Verhältnisse in diesen Ländern wesentlich andere, als bei uns. Redner schließt mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß alle Parteien einig sein werden in der Vertheidigung einer der schönsten Errungenschaften — unserer Volksschule — und der Bildung des Volkes, welche sie bisher erstrebt und in so reichem Maße erreicht haben. (Beifall.)

Abg. Mooren (Zentrum): Die Rede des Vorredners sei seine gewöhnliche Schulrede, nur in einer anderen Form gewesen. Die westfälischen und rheinischen Katholiken seien mißtrauisch gegen Herrn Seyffardt und hielten ihn für einen Wolf im Schafskleide. (Heiterkeit.) Redner bestreitet, daß im Volke eine große Begeisterung für den Schulzwang vorhanden sei; die staatliche Volksschule sei ohne den Kompaß des christlichen Geistes und daher sei es gekommen, daß im Lehrerstand sich ein gefährliches Streberthum entwickelt habe. Trotz des großen Apparates, den man ins Leben gerufen habe, seien die Leistungen der Schule absolut zurückgegangen, weil die Verwaltung den Grundsatz: „wenig aber gut" verlassen habe. Gegenwärtig solle Alles schablonisirt und uniformirt werden. Eine Abkürzung der Schulzeit von acht auf sieben Jahre würde 500,000 Kinder in gutem arbeitsfähigen Alter dem Landbau, der Industrie und der Werkstatt zuführen, und er richte die dringende Bitte an den Minister, diese Reduktion durch Verfügung anordnen zu wollen.

Abg. Seyfarth (Liegnitz): Ist der sittliche Geist in der Familie nicht vorhanden, so wird es auch der Schule nicht gelingen, diesen sittlichen Geist in die Kinder hineinzubringen. Aber die Gefahr ist auch nicht so groß, wie der Vorredner annimmt. Der politische Unfriede ist nicht in die Schule hineingetragen und die getroffenen Festsetzungen sind nicht vom grünen Tische ausgegangen, sondern das Resultat einer langen geschichtlichen Entwickelung und die Lehrerschaft ist über die allgemeinen Bestimmungen vom Jahre 1872 sehr erfreut. Die Kinder schon im dreizehnten Jahre der Schulpflicht zu entziehen, ist sehr bedenklich, weil gerade dieses Alter zum Lernen außerordentlich geeignet und der Schulunterricht die beste Mitgift der Kinder ist. Rütteln Sie an der Schulzeit, so rütteln Sie an den Grundsäulen des preußischen Staates. (Beifall.) Redner richtet alsdann im Interesse der Schulen an den Minister die dringende Bitte, eine Ausdehnung des Gesetzes vom 13. Mai 1878, betreffend die Unterbringung sittlich verwahrloster Kinder, dahin anbahnen zu wollen, daß dasselbe nicht nur auf bereits bestrafte, sondern auch auf solche Kinder Anwendung finden müsse, bei denen mit Sicherheit vorauszusehen sei, daß sie der sittlichen Verderbniß entgegengehen. (Beifall.)

Abg. Franke beantragt, die sämmtlichen Mehrforderungen für das Seminar in Hadersleben an die Budget Kommission zurückzuweisen, weil Verhältnisse bekannt geworden, die in der Budget-Kommission nicht zur Sprache gekommen seien.

Abg. Knörcke wirft einen Rückblick auf die Geschichte des Unterrichts- und Dotationsgesetzes und bittet den Minister um Auskunft über die Lage des Dotationsgesetzes.

Abg. Freiherr v. Zedlitz (freikonservativ) tritt Namens seiner Partei für die Aufrechterhaltung des Instituts der allgemeinen Schulpflicht ein, welche erfüllt werden müsse in öffentlichen Schulen, die als Veranstaltungen des Staates sich darstellen. Er bezeichnet das Schuldotationsgesetz als ein überaus dringendes Bedürfniß und fordert das Haus auf, dazu auch die erforderlichen Mittel zu bewilligen. Er und seine Freunde würden bestrebt sein, in der Steuer-Kommission auf Flüssigmachung der erforderlichen Mittel hinzuwirken, und er habe die Hoffnung, daß die Vorlage des Dotationsgesetzes den Widerstand gegen das Gesetz wegen Besteuerung der geistigen Getränke beseitigen werde. Das Dotationsgesetz werde zu Wege bringen, was wir Alle wünschen, eine Sicherung der Volksschule und ihrer Lehrer.

Kultusminister v. Goßler: Das Gesetz über den Schulzwang hat zurückgelegt werden müssen angesichts der großen Aufgabe des Schuldotationsgesetzes. Dem Abg. Knörcke kann ich übrigens den Gesetzentwurf hier zeigen, um ihn zu beruhigen (der Minister thut dies; Heiterkeit), aber ich kann ihm denselben nicht in die Hand geben, weil er heute noch ein Geheimniß ist und erst dem Staatsministerium vorgelegt werden muß. Aber es ist doch bereits ein gewisses Etwas. Die wichtigste Aufgabe, welche ein preußischer Unterrichtsminister zu erfüllen hat, ist die sorgfältige Erhaltung und Weiterführung der Volksschule, und mit der Zunahme der Angriffe gegen das jetzige System ist die Sicherheit meiner Ueberzeugung immer mehr gewachsen. (Beifall.) Es wird immer so gethan, als ob ein früherer Minister den christlichen Geist aus der Volksschule hat vertreiben wollen. Die preußische Unterrichtsverwaltung ist stets von dem Grundsatz ausgegangen, daß der Religionsunterricht in der Volksschule nicht ein Neben-Lehrgegenstand ist, sondern daß er namentlich wegen seiner erziehlichen Wirkung allen anderen Lehrgegenständen voransteht. Dieses Prinzip hat in unserer Volksschule ein volles und sicheres Fundament gefunden; ein Volksschullehrer kann gar nicht anders, als daß er seine religiöse Grund-Anschauung alle Unterrichtsgegenstände durchdringen läßt, er muß sich der hohen Aufgabe bewußt sein, mit seiner ganzen Persönlichkeit sittlich religiös einzuwirken. Der Vorwurf des Abg. Mooren über eine unzuläßige Uniformirung ist unbegründet. Was die von demselben verlangte Herabsetzung der schulpflichtigen Zeit von 8 auf 7 Jahre anlangt, so ist die Unterrichtsverwaltung der Ansicht, daß daran festgehalten werden muß, daß das vollendete vierzehnte Lebensjahr den Abschluß der Schulzeit bilden müsse. Ein Kind, wenn es zu zeitig aus der Schule herauskommt, kann nicht allein geistig den schweren Anforderungen des Lebens nicht widerstehen, sondern es bleibt auch körperlich zurück. Im Uebrigen treten auf dem Lande ausgedehnte Dispensationen hiervon ein, aber das Prinzip als solches muß unbedingt aufrecht erhalten werden. Gegen die Klagen des Abg. Zaruba muß ich zunächst bemerken, daß ich bei meiner großen Arbeitslast alle Einzelheiten nicht prüfen kann, allein ich muß betonen, daß mir aus den Kreisen der oberschlesischen Bevölkerung sowohl im Allgemeinen, als auch seitens der dortigen Lehrerschaft wiederholt der Ausdruck der Versicherung zugegangen ist, daß man sich der Zugehörigkeit zu Preußen freue, besonders im Interesse des Unterrichts, und rütteln Sie ja nicht an den Errungenschaften der letzten Jahre auf diesem Gebiete, denn man ist mit diesen durchweg zufrieden. Freilich kann die Staatsregierung solchen Vorkommnissen, daß z. B. in einer Gemeinde mit nur fünf Prozent Polen dreimal polnisch und nur einmal deutsch gepredigt wird (Hört! hört!), nicht ruhig zusehen. Zu Ihnen allen mich wendend, resumire ich mich dahin: Wünschen Sie Abhülfe der von Ihnen vorgetragenen Mängel, dann bringen Sie dem Schuldotationsgesetz eine offene Hand und ein warmes Herz entgegen. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Stablewski ist mit den Auseinandersetzungen des Ministers nicht zufrieden und wiederholt seine Klagen über die Unterdrückung der polnischen Sprache in einem ausführlichen Vortrage, in dem er die Beschwerden auch auf Oberschlesien ausdehnt.

Abg. v. Tiedemann (Bomst) sieht sich veranlaßt, die Uebertreibungen des Vorredners zurückzuweisen, er erkennt indessen an, daß das Volksschulwesen in der Provinz Posen nach verschiedenen Richtungen hin der Abhülfe bedürfe. Die Wünsche des Vorredners würden, wollte man sie befolgen, verhängnißvolle Folgen haben. Der Widerstand der polnischen Eltern in der Provinz Posen wäre gar nicht so erheblich, wenn die Geistlichkeit nicht dahinter steckte. Das Bestreben der Polen sei fortwährend darauf gerichtet, Deutschland, Oesterreich und Rußland in einen Krieg zu verwickeln, um dann im Trüben fischen zu können. Aus diesen Quellen kommen ja auch die mannigfachen Kriegsgerüchte, die wir seit längerer Zeit durch die Presse schwirren hörten. (Widerspruch bei den Polen.)

Reg.-Komm. Geh. Rath Dr. Kügler präzisirt den polnischen Klagen gegenüber den Standpunkt der Regierung unter Hinweis auf die vorjährigen Erklärungen des Ministers bei Berathung des Antrages von Stablewski. An der Hand von Spezialfällen betont der Regierungskommissar die Unduldsamkeit der polnischen Katholiken selbst ihren deutschen Glaubensgenossen gegenüber, und die Polonisirungsbestrebungen der polnischen Geistlichkeit durch Eintragung deutscher Namen in die Kirchenbücher in polnischer Form. Wenn innerhalb 30 Jahren der Prozentsatz der Analphabeten in der Provinz Posen von 40 auf 11 pCt. bezw. 9 pCt. gefallen sei, so sei dies doch wohl ein Erfolg, den in erster Linie die Unterrichtsverwaltung sich vindiziren dürfe. (Beifall.)

Abg. Rickert mißbilligt die Form der Antwort des Ministers dem Abg. Knörcke gegenüber. (Unruhe rechts.) Der Minister habe das Dotationsgesetz blos gezeigt; er möchte wünschen, daß es nicht wieder verschwinde, sondern baldigst im Interesse der Gemeinde und der Lehrer zu Stande komme. Er wünsche eine derartige Mehreinstellung in den Etat, daß die Minimalpension der emeritirten Lehrer 600 Mark betrage. Bezüglich der Alterszulagen behält er sich Anträge zu der dritten Berathung vor. (Beifall links.)

Darauf werden unter Annahme des Antrages Francke die Titel 1 bis 23 des Etats des „Elementar-Unterrichtswesens" ohne weitere Debatte bewilligt.

Zu Titel 23 (Elementarschulen) melden sich 6 Redner gegen und 4 dafür zum Wort. Mit diesem Titel steht gleichzeitig zur Berathung ein

Antrag Drawe und Genossen: „Die Staatsregierung zu ersuchen: in den Elementarschulen, welche nicht Halbtagsschulen sind, soweit es die örtlichen Verhältnisse erfordern, den Unterricht in den Nachmittagsstunden fortfallen zu lassen und ausschließlich in die Vormittagsstunden zu verlegen."

Abg. Dr. Majunke bringt unter vollständiger Unruhe des Hauses einige Bedenken vor.

Abg. v. Wedell-Piesdorf bedauert, daß nach Gestaltung der Rednerliste der Abg. Drawe nicht vor ihm zum Worte komme, da er (Redner) Namens der Konservativen deren Stellung zum Antrage Drawe zu präzisiren habe. Er beantrage daher die Ueberweisung dieses Antrages an die Unterrichts-Kommission.

Abg. Drawe begründet seinen Antrag unter Hinweis darauf, daß die Kinder, wegen der großen Entfernungen vom Elternhause, häufig über Mittag hungernd in der Schule bleiben müssen, um rechtzeitig zum Nachmittags-Unterricht da zu sein. Er wolle daher Abschaffung dieses letzteren und früheren Beginn des Morgen-Unterrichts.

Abg. Lohren ist für die vermehrte Forderung, wenn auch schweren Herzens, da die Schullasten immer größere Anforderungen an die Gemeinden stellen. Die hohe nationale Aufgabe der Erziehung wird auf die Dauer nur gelöst werden können durch Mithülfe des Reiches.

Abg. Dr. Windthorst will im Interesse der Etatsberathung nicht auf die heutigen Angriffe des Abg. Seyffardt eingehen; er habe sich dieselben wohl gemerkt und werde dieselben schon beantworten, vielleicht in Krefeld selbst. (Heiterkeit.) Bezüglich des Antrages Drawe, der ihm durchaus sympathisch sei, stehe er auf dem Standpunkte der Konservativen. Im Prinzip gegen die Erhöhung der Schulaufwendungen (hört! links), wünscht Redner, daß die Mehrforderung für die Kreisschul-Inspektoren — ein Amt, welches naturgemäß den Geistlichen zukomme — den Lehrern zugewendet werde, vor allem den Emeriten. Redner wünscht eine Aufstellung der bisherigen Kreisschul-Inspektoren nach Konfession und Stand; die Katholiken müssen darüber Gewißheit haben. (Bravo! im Zentrum.)

Kultusminister Dr. v. Goßler erwidert, daß auf dem letzterwähnten Gebiete nichts verschwiegen werde, und nichts zu verschweigen sei. Es gebe in Preußen 932 Kreisschul-Inspektoren, davon seien 720 Geistliche; im Hauptamte fungirten 110 katholische und 69 evangelische (hört! hört! links). Die Geistlichen seien schon durch die Lokalschul-Inspektion sehr angestrengt. Er bitte um Genehmigung der Forderung aus praktischen Gründen.

Darauf wird der Titel bewilligt und der Antrag Drawe an die Unterrichts-Kommission verwiesen.

Der langsame Fortgang dieser Etatsberathung macht eine Abendsitzung nothwendig und wird dieselbe beschlossen.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Mittwoch Abend.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Schluß 4¼ Uhr.

Abendsitzung.

43. Sitzung vom 6. Februar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 8 Uhr.

Am Ministertisch: v. Goßler und mehrere Kommissare.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Berathung des Kultusetats.

Der Titel „Schulaufsichtskosten" enthält für 19 neu zu gründende Kreisschul-Inspektorstellen eine Mehrforderung von 19,000 Mark.

Abg. v. d. Reck verlangt, daß keine Schule gebaut werden solle ohne Zustimmung der Gemeinden und der Schul-Inspektoren und empfiehlt ferner den sogenannten Halbtags-Unterricht, wonach Vormittags die größeren und Abends die kleineren Schulkinder von einem Lehrer unterrichtet werden sollen. Dann könne ein Lehrer weit mehr Kinder unterrichten, als es gegenwärtig meist geschehe.

Minister v. Goßler erwidert in Bezug auf den ersten Punkt, daß nach den Gesetzen das Organisationsrecht der Schulen der Regierung gebühre. Man werde ja die Wünsche der Interessenten und Schul-Inspektoren genügend berücksichtigen; aber das Recht der Schulaufsichts-Behörde dürfe prinzipiell nicht beschränkt werden. Was den Halbtags-Unterricht angehe, so werde die Regierung bei aller Rücksichtnahme auf die Prästations-Fähigkeit der Gemeinden doch stets darauf sehen, daß ein Lehrer niemals mehr Schulkinder zu unterrichten habe, als im Interesse eines guten Unterrichts angänglich sei. Wo die Zahl von 120 Schulkindern erreicht sei, müsse man stets ernstlich eine Entlastung des Lehrers ins Auge fassen.

Abg. Kolberg wünscht generelle Zulassung der Geistlichen in Ermland zum Amt der Lokalschul-Inspektion und bedauert, daß dies in Folge der kulturkämpferischen Tendenzen der dortigen Provinzial-Behörde noch nicht in genügendem Umfange geschehen sei.

Abg. Stöcker beklagt, daß die geistlichen Schul-Inspektoren in unerträglicher Weise mit Schreib- und Rechenwerk und anderen Externis überlastet sind. Das arte oft geradezu in eine fiskalische Menschen-Quälerei aus. Die Schul-Verwaltung müsse dafür sorgen, daß hier baldige Abhülfe geschafft werde.

Minister v. Goßler erwidert, daß die Regierung sehr gern der Sache näher treten werde, glaubt aber, daß einige Geistliche die Dinge zu ernst nehmen. Man möge sich doch mit den bezüglichen Beschwerden an den Minister direkt wenden.

Abg. Mosler führt aus, daß im Rheinland dieselben Mißstände bei der Lokalschulinspektion vorhanden seien, welche Abg. Kolberg für Ermland beklagt habe.

Abg. Dirichlet: Herr Stöcker habe nicht gesagt, auf wessen Schultern eigentlich die Büreauthätigkeit der Lokalschulinspektoren abgewälzt werden sollte, habe aber wohl an die bereits stark überlasteten Gemeinde-Vorsteher gedacht. Wenn die Geistlichen die Ehre der Lokalschulinspektion haben wollen, müssen sie auch die Arbeit übernehmen.

Abg. Windthorst bedauert, daß die sehr freundlichen Gesinnungen des Ministers von Puttkamer hinsichtlich der geistlichen Schulinspektion nicht

mehr im Verhalten der jetzigen Regierung zum Ausdruck kämen. Er bitte den Minister freundlich und ernstlich (Heiterkeit), zu sagen, weshalb in Ermland und Rheinland noch immer die katholischen Geistlichen so vielfach von der Schulinspektion ausgeschlossen werden.

Minister v. Goßler: Die Verhältnisse sind wirklich nicht so traurig, wie die Herren des Centrums sie schildern. Von 9668 geistlichen Lokalschulinspektoren sind 2262 katholisch. Speziell in der Rheinprovinz haben 908 katholische Geistliche die Lokalschulinspektion. Im Ganzen sind etwa 500 katholische Geistliche noch nicht wieder zu jenem Amt zugelassen worden; während im Vorjahr 42 und im Jahre vorher 135 mehr ausgeschlossen waren. Es liegt also kein Grund vor, die Verwaltung zu beschuldigen, daß sie mit dem Schulaufsichtsgesetz die Katholiken benachtheilige. Uebrigens will ich Ihnen weitere ziffernmäßige Uebersichten gern zur Verfügung stellen, wenn Sie etwa daraus ein Buch gegen meine Verwaltung zusammenstellen wollen. (Heiterkeit.)

Die Abg. Windthorst und Mosler wiederholen ihre vorigen Beschwerden und verlangen nochmals dringend Abhülfe.

Die Position wird bewilligt.

Für Errichtung neuer Schulklassen werden im Etat 218,362 Mark gefordert.

Abg. Berger rügt, daß in Rheinland und Westfalen die protestantischen Gemeinden vor den katholischen bei der Errichtung neuer Schulen ungerechterweise bevorzugt würden.

Die Position wird bewilligt.

Zur Unterstützung unvermögender Gemeinden und Schulverbände bei Elementarschulbauten verlangt der Etat 500,000 Mark.

Abg. Graf Clairon d'Haussonville wünscht für das nächste Jahr eine beträchtliche Erhöhung des Fonds, der für die vorhandenen Bedürfnisse noch nicht ausreiche.

Abg. Bachem spricht sich im Interesse der Steuerzahler und der mit Schullasten bereits überbürdeten Gemeinden gegen die Erhöhung des Fonds aus.

Die Forderung wird bewilligt und, nachdem noch ein Antrag Benda und Genossen auf Erhöhung des Unterstützungsfonds für emeritirte Elementarlehrer nebst dem dazu gehörigen Titel der Budgetkommission überwiesen worden, die weitere Berathung des Etats um 10¾ Uhr bis Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Deutschland.

Berlin, 6. Februar.

— Ueber die Niederlage Baker Pascha's meldet ein Londoner Telegramm der „N.-Z." Folgendes:

Die egyptischen Truppen weigerten sich, zu kämpfen und ergriffen beim ersten Angriff der Araber die Flucht. Die Schlacht fand zehn (engl.) Meilen von Trinkitat statt. Die türkischen und europäischen Soldaten kämpften heldenmüthig, und ihrer Disziplin ist es zu verdanken, daß 1500 Mann sich retten konnten. Die ganze europäische Gendarmerie und die türkische Infanterie ist niedergemetzelt, die Artillerie und die Kameele fielen in die Hände des Feindes. Baker Pascha selbst war mehrmals umzingelt und hat sich nur mit großer Anstrengung durchgehauen. Die Araber verfolgten den Rest der Armee bis Trinkitat."

Die „B. P. N." schreiben:

Die Tragweite des Echecs läßt sich einstweilen noch nicht übersehen. Das Eine steht fest, daß der Sudan jetzt rettungslos verloren ist, gleichviel ob es Gordon Pascha gelingt, nach Khartum vorzudringen oder nicht. Auch das Schicksal der Garnisonen von Sinkat und Tokkar ist nunmehr endgiltig besiegelt, ja selbst Suakim erscheint auf das Ernstlichste gefährdet. Obschon ein Versuch, dem Orte das Wasser abzuschneiden, vorläufig mißlungen ist, so erkennt man an der bloßen Thatsache doch, wie ungemein dem Feinde der Kamm geschwollen sein muß. Daß die Niederlage Baker Pascha's in London den tiefsten Eindruck hervorgebracht hat, bestätigt die an sämmtliche von und nach Indien unterwegs befindlichen Truppentransportschiffe ergangene Ordre, ihre Fahrt zu unterbrechen, eine Maßregel, die keine andere Deutung gestattet, als die: alles disponible Truppenmaterial unverzüglich nach Egypten zu werfen. So zahlreich es sein mag, England wird daselbst jeden Mann gebrauchen.

Ausland.

London, 4. Februar. Zu dem vom Ausschusse für die Vertheidigung der britischen Küsten und Besitzungen dem Ministerrathe vorgelegten Antrag, das Parlament um zwei Millionen Pfund zur Beschützung des Handels anzugehen, bemerkt die „Times": „Es sind gewichtige Beweggründe, welche die auf Ersparnisse aller Art bedachte Regierung zu ihrem geänderten Entschlusse bewogen. Die Flüsse Clyde, Humber, Mersey, Tyne und der Kanal von Bristol sind in erster Reihe eines entsprechenden Schutzes bedürftig. In Liverpool allein könnte durch eine feindliche Flotte Eigenthum im Werthe von 280 bis 400 Millionen Pfd. Sterl. zerstört werden. In der Ferne haben wir solche Plätze wie Aden, Singapore, Hongkong, Point de Galle, die Kapstadt, St. Helena und Ascension, die insgesammt im Kriegsfalle für eine Flotte als Kohlenstationen zur Vertheidigung unserer Besitzungen unerläßlich sind. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß diese Stationen, wenn wir sie nicht vertheidigen, für uns nicht nur verloren sind, sondern auch zu mächtigen Angriffswaffen in der Hand des Feindes werden. Sie sind eine Lebensbedingung für unsern Handel und für unsere Kolonien und unerläßlich für den Bestand des Gesammtreiches, dessen unverkümmerte Erhaltung der Nation von immer größerem Belange erscheint."

Zu Ballymote in der Grafschaft Sligo fand gestern eine nationalistische Kundgebung statt. Dabei feuerten einige Orangisten auf die Nationalisten, in Folge dessen drei der letztern verwundet wurden. Der katholische Pöbel griff hierauf die Orangisten an und in dem Kampfe floß auf beiden Seiten Blut. Die Polizei mußte die Wohnungen der Orangisten gegen Zerstörung schützen. Die Orangisten, welche zuerst von den Schußwaffen Gebrauch gemacht hatten, sind verhaftet.

Frühern Meldungen entgegen heißt es jetzt, daß die Kaiserin von Oesterreich Northamptonshire besuchen werde, um dort Fuchsjagden abzuhalten. Vierzehn Jagdpferde, die verschiedenen österreichischen Edelleuten gehören, sind schon in Cottesbrooke angekommen, wo für die Kaiserin angeblich ein Jagdschloß gemiethet worden ist.

Provinzielles.

Stettin, 7. Februar. An Stelle des in nächster Zeit aus seiner jetzigen Stellung scheidenden Brandmeisters Klein, der bekanntlich nach Frankfurt a. M. berufen ist, hat, wie die „N. St. Ztg." hört, der Magistrat den jetzigen Feldwebel der Feuerwehr, Herrn Kottowsky, zum Brandmeister gewählt. Derselbe befindet sich seit ungefähr 20 Jahren im Dienste der Feuerwehr und hat außerdem die Funktion eines Röhrenmeisters der städtischen Wasserleitung.

— Von einer größeren Anzahl Eigenthümer in Ziegenort ist eine Petition an die Regierung unterzeichnet worden, in welcher um die Erweiterung des Ziegenorter Hafens dringend gebeten wird, weil sich der Hafen (hauptsächlich ein Nothhafen) bei der großen Zahl von Fischereifahrzeugen, die dort bei einem herrschenden Sturme Schutz suchen, als zu klein erwiesen hat.

— Durch das Engagement der musikalischen Wundermenschen „Jigg und Jogg" hat Herr Direktor Schenk für sein Eden-Theater wieder Zugkräfte gewonnen, welche sicher manches gefüllte Haus einbringen werden. Bei ihrem gestrigen ersten Auftreten hatten dieselben den größten Erfolg; dieselben produziren sich als Musik-Imitatoren, d. h. sie spielen die verschiedensten Instrumente, wie Piston, Violine, Harfe, Zither, Mandoline u. s. w., aber — ohne Instrumente, nur mit dem Munde ahmen sie die Töne der verschiedenen Instrumente nach. Daneben sorgt Herr Schenk stets für Abwechselung in seinen Zauber-Produktionen, auch die malerische Reise um die Welt und die Geister-Erscheinungen finden noch immer Beifall; Letztere werden trotzdem schon in den nächsten Tagen vom Programm abgesetzt.

— Der bereits angekündigte erste große Berliner Central-Pferdemarkt, verbunden mit Lotterie und Prämiirung, wird muthmaßlich schon am 3. März dieses Jahres stattfinden. Weiterhin sollen mit dem Pferdemarkte auch Zuchtviehmärkte und landwirthschaftliche Ausstellungen verbunden werden.

— Der Arbeiter Pagel in Grünhof litt seit Jahren an Husten und hatte schon verschiedene Mittel, aber stets ohne Erfolg, angewandt; schließlich wurde er vor einiger Zeit auf ein Inserat aufmerksam, in welchem eine Dame Auskunft versprach über anwendbare Mittel gegen Husten, Leber- und Magenkrankheit und war die Adresse der Dame in einem Geschäft auf der Pölitzerstraße zu erfragen. Pagel begab sich dorthin und fand daselbst die Wittwe Knoth, geb. Puckelwaldt, aus Berlin vor, welche die moderne Heilkur an ihm vornahm. Dieselbe untersuchte zunächst nach allen Regeln ihrer medizinischen Wissenschaft den Kranken und kam dann mit einem ganzen Vorrath von Heilmitteln, und zwar 1 Flasche mit heller Flüssigkeit zum Einreiben des Kopfes, 1 Flasche mit heller Flüssigkeit zum Einreiben des Kreuzes, 3 Flaschen mit süßem Saft zum Einnehmen und 1 Topf mit Salbe zum Einreiben der Brust, ferner erhielt er noch etwas Thee und Pillen. Nachdem Pagel für diese Mixturen 15 Mark geopfert, entfernte er sich und rieb nun noch Vorschrift wacker mit den Salben und Oelen an seinem Körper umher, nahm auch die Tränklein und Pillen vorschriftsmäßig ein, ohne jedoch damit den erwünschten Erfolg zu erzielen. Er begab sich deshalb nach ca. 14 Tagen wieder zu der Tochter des Aeskulap, um neue Heilmittel zu holen, solche wurden ihm jedoch nicht verabfolgt, sondern ihm gesagt, die gegebenen Portionen müßten genügen. Inzwischen erfuhr Pagel, daß eine Frau in Grünhof von derselben Frau Knoth gegen Magenschmerzen ganz dieselben Mittel gegen Zahlung von 15 Mark erhalten hatte; dieselben übten aber auch keine Wirkung aus, im Gegentheil, die Frau verstarb. Nun machte Pagel der königlichen Polizei-Direktion Anzeige und ist gegen Frau Knoth die Untersuchung wegen Kurpfuscherei eingeleitet. Man darf wohl neugierig sein, aus welchen Kräutern die verschiedenen Tränklein eigentlich gebraut sind. Die chemische Analyse wird darüber Auskunft geben.

— Der Matrose Gotthilf Kasten aus Pölitz hat vorgestern Nacht auf der Stettin-Pölitzer Chaussee einen Beutel, enthaltend 3480 Mark in Gold, verloren.

— Auf dem gestrigen Wochenmarkt wurde einem Dienstmädchen ein Portemonnaie mit 25 M. Inhalt und am Fischbollwerk einer Frau ein Portemonnaie mit 6,50 M. gestohlen.

— Aus der auf dem Grundstück Speicherstraße 25 belegenen Remise der Firma Callies und König wurde gestern von einem Unbekannten ein Sack Kaffee entwendet. Zwei auf demselben Grundstück beschäftigte Arbeiter sahen den Dieb und bemerkten, daß derselbe den Sack auf einen in der Nähe stehenden Wagen niederlegte, ehe sie jedoch denselben verfolgen konnten, hatte er einen solchen Vorsprung gewonnen, daß seine Festnahme unmöglich wurde.

Kunst und Literatur.

— Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich der im Jahre 1877 verstorbene General-Feldmarschall Graf v. Wrangel zu erfreuen hatte, dürfte es für viele unserer Leser von Interesse sein, zu erfahren, daß aus Anlaß des hundertjährigen Geburtstages desselben (13. April d. J.) bei Wilhelm Baensch in Berlin eine Schrift erscheinen wird, welche in gedrängter, aber ausführlicher Weise eine Geschichte dieses Mannes bringt. Wir werden seiner Zeit auf dieses Werk zurückkommen.

„Im Negligee" von Hans von Reinfels wurde kürzlich in Koblenz und Offenbach mit vollstem Erfolge zur Aufführung gebracht.

Vermischtes.

— Ein drolliges Heirathsgesuch bringt die „Bresl. Ztg." in ihrem Inseratentheile unter der Ueberschrift „Erster und letzter Versuch." Es lautet: „Ich glaube, selbst der eingefleischteste Junggeselle wird mürbe, wenn ihm, wie mir in einer Woche drei Knöpfe abplatzen, bei 2 Paar Handschuhen die Fingerspitzen durchkommen, die Wirthin wegen dieser Ueberhäufung von Arbeit kündigt und er erfährt daß seine Stammkneipe, in der er 12 Jahre verkehrt, eingeht. Ich bin dadurch sogar zu einem verzweifelten Entschluß gekommen, vor Thoreszuschluß noch den Versuch zu machen, zu heirathen und fordere ehrsame Witt- und Jungfrauen im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche es mit einen Mittevierziger mit angenehmen Embonpoint, Vollbart aber Sardellenfrisur versuchen wollen und etwas von der Küche verstehen, auf, ihre Adresse und Photographie unter Chiffre L. 46 in der Expedition der „Breslauer Zeitung" niederzulegen. Einkommen des Ausgebotenen 3600 Mark. Religion katholisch. — Daß keine Hugo Schenk'schen Absichten vorhanden sind, wird hoffentlich geglaubt werden."

— Professor Jägers Wollregime in Bezug auf die Bekleidung hat durch Professor Wilckens in Wien eine verständige Kritik gefunden. Wilckens schränkte vielfach die „Uebertreibungen" Professor Jägers ein, welche übrigens Redner mit dem Umstande erklärte, daß es für viele Leute nothwendig sei, ihnen „laut ins Ohr zu schreien", was ihnen gut thut. Die Wolle sei durch ihre physikalischen Eigenschaften das vorzüglichste Bekleidungsmaterial für den Menschen. Um dies zu erhärten, führte Wilckens eine Reihe von Ergebnissen an, die bei der physikalischen Untersuchung der Wolle in Bezug auf ihr Wärmeleitungsvermögen, ihr Verhalten gegen Feuchtigkeit u. s. w. gewonnen werden. Ein interessantes Experiment, das Wilckens machte, bewies, daß feuchte Leinwand dem Körper bedeutend mehr Wärme entziehe als feuchte Wolle, was hinsichtlich der Schweißabsonderung wichtig ist. Es stehe vom wissenschaftlichen Standpunkte fest, daß Wolle zur Bekleidung am besten tauge. Doch dies sei schon längst bekannt und Gemeingut geworden und nicht erst durch Professor Jäger entdeckt. Letzterer habe das Verdienst, die Wolle populär gemacht und einen gesundheitsentsprechenden Schnitt für die Kleidermacher gefunden zu haben. Ueberall, wo Jäger Vorträge gehalten, habe er seine Seelentheorie und die „Riechseele" behandelt, nur in Wien und Berlin nicht. Dies sei bezeichnend. Diese Theorien Jägers, welche ganz und gar nicht stichhaltig seien, schädigten die gesunde Propaganda für die Wollbekleidung.

— Die englischen Aeronauten Crespigny und Simmons haben bei ihrer Luftfahrt über den Kanal auf eine merkwürdige Weise eine bereits früher gemachte Wahrnehmung befestigt, nämlich, daß man von einer großen Höhe, z. B. aus einem Luftballon, bis auf den Boden des Meeres sehen kann. Simmons sagt in der Beschreibung seiner Reise: „Nicht allein, daß die Erde sich unter uns wie eine bewunderungswürdige Landkarte ausbreitete, sondern beim Passiren des Kanals waren wir erstaunt, mit der größten Genauigkeit Alles erkennen zu können, was sich auf dem Meeresboden befand. Die Tiefen und die Bänke zeigten sich uns in den verschiedensten Größen, die kleinsten Felsen und Klippen sahen wir vollkommen. Die Ströme waren verschieden von Farbe und verschwanden in der Ferne wie ein Strom auf dem Lande." Simmons schlägt vor, aus dieser Eigenthümlichkeit bei der Aufnahme des Meeresbodens nahe den Küsten, welche bisher mit großen Mühen und Kosten verknüpft ist, Nutzen zu ziehen und empfiehlt dafür die Anwendung der Photographie vom „Ballon captif" aus, welch letzterer mit einem Schiffe verbunden sein müßte.

Handels-Bericht.

Berlin, 4. Februar. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Es bedürfte nur einer Wiederholung meines letzten Referates, um die Tendenz des Buttermarktes in vergangener Woche zu kennzeichnen. Während an den Exportplätzen ausschließlich allerfeinste Brände zu unveränderten Notirungen aus dem Markt genommen werden, blieb das Geschäft an unserem Platze nach wie vor ruhig und selbst die rapid gefallenen Preise vermochten nicht zu größeren Transaktionen zu animiren. Da andererseits die Zufuhren sich wesentlich verkleinert haben, ist anzunehmen, daß der billigste Preisstand erreicht ist und wir von jetzt an einer langsamen Steigerung entgegengehen. Von der Stille im Geschäft ist keine Qualität auszunehmen und selbst die allerfeinsten Marken waren nicht mehr so begehrt, da die anhaltend warme Witterung eine verstärkte Produktion erzeugt hatte. Künstliche Sorten, welche unter den Namen Butterine, Spar-, Margarin- oder Mischbutter in den Handel kommen, lagen recht still.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—128 M., Mittelwaare 115 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 110—120 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 95 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 95—100 M., schlesische 98 M., ostfriesische — M., galizische 80—85 M., ungarische 80—85 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: An der Börse vom 31. v. Mts. konnte trotz der milden Witterung in Folge der sehr kleinen Einlieferung der erwartete Preisrückgang nicht stattfinden und es wurde bei besserem Bedarf mit M. 3,80 per Schock verkauft. An heutiger Börse erfuhr der Preis einen saisonmäßigen Rückgang und kam mit M. 3,60 per Schock zur Notiz.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 6. Februar. Heute früh zwischen 3 und 4 Uhr wurden aus einem Postwagen auf dem Berliner Bahnhofe 2 Briefpostbeutel mit 80,000 M. entwendet. Der Thäter scheint eine mit dem Postdienst vertraute Persönlichkeit zu sein.

Darmstadt, 6. Februar. Die zweite Kammer lehnte in ihrer heutigen Sitzung den Beitritt zu dem von der ersten gefaßten Beschluß, wonach die Errichtung von Fortbildungsschulen dem Willen der Gemeinden anheimgestellt werden soll, ab. Die Debatte über die Einführung des direkten Wahlmodus für die zweite Kammer wurde vertagt.

Wien, 6. Februar. Wie die „Presse" erfährt, sind nicht allen hiesigen politischen Vereinen Beschränkungen auferlegt worden, wovon in den gestrigen Sitzungen des Abgeordnetenhauses und Gemeinderathes die Rede gewesen ist. Dem Vorstande eines angesehenen Vereins im Innern der Stadt wurde ausdrücklich erklärt, daß das Vereinsgesetz diesem Vereine gegenüber in voller Geltung bleibe. Es bedürfe keiner gestempelten Eingabe um Bewilligung, keiner vorherigen Anzeige der Namen der Redner und keiner Ueberreichung von Skizzen der zu haltenden Reden.

Pest, 6. Februar. Das Abgeordnetenhaus beschloß auf Antrag des Ministerpräsidenten Tisza mit 171 gegen 131 Stimmen, die Mischehen-Vorlage von der Tagesordnung abzusetzen und die Regierung zu beauftragen, zur Regelung der Frage zu passender Zeit dem Reichstage eine entsprechende Vorlage zu machen.

Paris, 6. Februar. Ein Telegramm des Admirals Courbet aus Hanoi vom 25. v. M. meldet: die Provinzen Sontay, Hanoi, Haidzuong, Nomdinh und Haiphong sind ruhig. Die in den Flüssen in der Nähe von Bacninh vorgenommenen Rekognoszirungen haben ergeben, daß die Kanonenboote dort hinreichendes Wasser finden und sehr gute Dienste werden leisten können. Ein vom Feinde im Flusse Songcau errichteter Sperrdamm soll demnächst auseinandergesprengt werden.

Paris, 6. Februar. Der Avisodampfer „Infernal" ist nach Suakim geschickt worden.

Laut Nachricht aus Saigon von heute ist General Millot mit seinem Generalstabe gestern daselbst eingetroffen und heute nach Tonkin zurückgereist.

London, 6. Februar. Heute hat ein Kabinetskonseil stattgefunden, in welchem dem Vernehmen nach über die Lage in Egypten berathen werden sollte. Im Kriegsministerium werden Vorbereitungen zur Absendung beträchtlicher Verstärkungen nach Egypten getroffen. 8000 Mann könnten binnen acht Tagen unterwegs sein. Der Kommandant des Transportdampfers „Euphrates", der gestern mit Truppen von Bombay in Suez angekommen ist, hat Befehl erhalten, in Suez weitere Ordres der Admiralität zu erwarten.

London, 6. Februar. Unterhaus. Der Minister des Ackerbaues, Dodson, theilte mit, die Regierung beabsichtige im Oberhause eine Vorlage einzubringen, durch welche die Vollmachten der Regierung bezüglich des Verbots der Einfuhr fremden Viehes erweitert werden sollen. Labouchere kündigte ein Amendement zu der Adresse an, welches die schleunige Räumung Egyptens befürwortet. Der Premier Gladstone bestätigte auf eine Anfrage die Nachricht von der Niederlage Baker Paschas und fügte hinzu, von dem General Gordon seien noch keine weiteren Nachrichten zu erwarten. Uebrigens berechtigten die jüngsten unglücklichen Ereignisse in keiner Weise zu einer Aenderung der Instruktionen Gordon's, welcher mit sehr bedeutenden diskretionären Gewalten ausgestattet sei. Der Khedive habe Gordon zum Generalgouverneur des Sudan ernannt und ihm die Ausübung der Militär- und Zivilgewalt daselbst übertragen. Churchill kündigt ein Amendement zu der Adresse an, in welchem die Absetzung des gegenwärtigen Kabinets und Ersetzung desselben durch Rathgeber, die das Vertrauen des Landes besitzen, verlangt wird. Der Sprecher erklärte das Amendement für ordnungswidrig. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Fitzmaurice, theilte mit, im auswärtigen Amte sei bisher weder eine Bestätigung noch irgend eine andere Mittheilung über die angebliche Niederlage der egyptischen Truppen bei Sinkat eingegangen.

Belgrad, 6. Februar. Die Wahlen zur Skupschtina haben unter sehr reger Betheiligung begonnen. Das hier gewählte Wahlkomitee ist ein regierungsfreundliches.

Bei dem Minister des Aeußern fand gestern ein diplomatisches Diner statt, welchem sämmtliche hiesigen Vertreter des Auslandes beiwohnten.

Kairo, 5. Februar. Baker Pascha und Sartorius sind mit dem Reste der ihnen verbliebenen Truppen gestern Abend in Suakim angekommen. Die Befestigungen von Suakim, wo lebhafte Besorgnisse wegen eines Angriffes des Feindes herrschen, sind von englischen Seesoldaten unter Kontreadmiral Hewett besetzt worden. Der französische diplomatische Agent hat die französische Regierung um Absendung eines Kriegsschiffes nach Suakim ersucht. Es bestätigt sich vollständig, daß die von Sinkat zum Fouragiren ausgeschickte Truppen-Abtheilung vom Feinde angegriffen und vernichtet wurde.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte

von

Paul Felz.

7

Katharina wankte, sie ließ sich auf einen Sessel sinken und stützte den Kopf in beide Hände. Ein heftiges, krampfhaftes Weinen brach aus und erschütterte die zarte Gestalt; sie fühlte, daß ihr Glück verloren gegangen für immer, daß er — was sie stets befürchtet — bereue, der armen Waise sich vermählt zu haben. — Sicher hatte er Hilma heute gesprochen und diese ihn bezaubert — wie immer...

Langsam rannen die Thränen des armen jungen Weibes, sie blickte starr vor sich hin, ihre Augen suchten die Zukunft zu durchdringen — die Zukunft an der Seite ihres Gatten, als geduldete, nicht als geliebte Frau; ihr Busen wogte, ihre bleichen Lippen bebten vor Weh und Schmerz. Dann kam ihr der Gedanke, Malwitz müsse doch krank sein: konnte nach der erhitzenden Libation die Abendluft ihm nicht geschadet haben? — Er sah so sonderbar aus, blickte so stier vor sich hin ..... — Leise ging sie nach dem Schlafzimmer, sie horchte und schlich sich an das Lager des Gatten; seine regelmäßigen, ruhigen Athemzüge überzeugten sie aber, daß er schlief, fest und ohne jedes beunruhigende Symptom schlief. Sie beugte sich über ihn, sie legte ihre Wange an seine Stirn, doch diese war nicht heiß und er lag in tiefem, gesundem Schlaf.

Unverwandt blickte Katharina eine Weile auf die Züge ihres Gatten: diese schönen, edlen Zuge hatten einst das junge Mädchen berückt, auch jetzt übten sie den alten Zauber auf die junge Frau; mehr denn je liebte sie ihn, doch ein unnennbarer Schmerz mischte sich in diese reine, innige, selbstlose Liebe, denn sie fühlte, daß die seinige ihr verloren, weil .... sie nicht echt, nicht wahr gewesen, nicht genügend für's ganze Leben. — Sie hielt seine Werbung um sie nun für eine Anwandlung von Großmuth: er hatte die arme Waise drückenden Verhältnissen entrissen, sie glücklich machen wollen, und nun war er der Großmuth wie der Liebe müde und .... bereute, was ein schneller Impuls ihn einst hatte thun lassen.

Katharina wußte auch, daß Hilma die Schuld trug an der so plötzlichen Umwandlung Herbert's; sie hatte jene beobachtet und auch durchschaut. Mit noch vermehrter Liebe und Zärtlichkeit hatte sie Malwitz zu fesseln gehofft, doch es war ihr nicht gelungen: ihr fehlten die Mittel, den Kampf gegen die stolze Kokette mit Siegesaussicht aufzunehmen.

Es waren schwere Augenblicke, welche Katharina so am Lager ihres Gatten verbrachte. Ihr Stolz hatte sich empört, sie wollte ihm nie mehr zeigen, wie sie litt; sie wollte ihn nur fragen, Aug' in Auge, ob er Reue empfinde: konnte Malwitz diese Frage nicht bestimmt verneinen, dann wußte sie, was ihr zu thun übrig blieb; sie wollte Alles ertragen, nur nicht als ungeliebte Gattin an der Seite eines Mannes bleiben, den sie selbst liebte mit aller Gluth ihres Herzens und Empfindens.

Bleich, aber gefaßt schlich sie sich fort vom Bette Herbert's. Ein Fieberfrost schüttelte sie, mit bebender Hand löschte sie das Licht und legte sich nieder. Ruhe fand die Arme nicht: Nacht war's in ihrem Herzen wie um sie her, ihr Glück erstorben, all ihre Liebe umsonst gewesen, verschwendet, sie selbst verschmäht .... — —

4.

Wohl manche junge Frau hätte nach einer schlaflos durchwachten Nacht ihrem Gatten am andern Morgen eine „Szene" gemacht, unter Thränen ihn mit Vorwürfen überhäuft und sich schließlich damit zu trösten gesucht, daß alle Männer treulos und nicht werth seien, so geliebt zu werden; sie hätte sich an ihres Mannes Gleichgültigkeit gewöhnt und für sich selbst Zerstreuungen gesucht, wo sie solche finden konnte. Ob durch Putz und Tand, Gesellschaften und Vergnügungen sie ihre Zeit ausfüllte und ihren Geist beschäftigt, das Herz mußte doch leer bleiben, vereinsamt, und mancher Fehltritt ward schon begangen, weil ein junges, liebesehnendes Weib beim Gatten die Liebe nicht fand, die sie gehofft für alle Zeit.

Katharina hätte sich weniger unglücklich gefühlt, wäre sie nicht so leicht verletzbar, so empfindlich gewesen und hätte sie Herbert weniger geliebt, als es thatsächlich der Fall war; doch der bloße Gedanke, daß er sie nicht mehr liebe, daß er Reue über seine Wahl empfinde, daß sie ihn glücklich zu machen nicht im Stande sei, reichte hin, um sie selbst grenzenlos elend zu machen.

Früh schon hatte Katharina ihr Schlafzimmer verlassen, um in der frischen Morgenluft sich zu sammeln, denn ihr Denken war verwirrt, ihr Kopf brannte. Mit vollen Zügen sog sie die kühle Herbstluft ein, durchschritt rasch den Garten, bis sie an dichte Buschpartien kam, und ließ sich dort auf einer Bank nieder. Sie blickte vor sich hin und träumte, sann, grübelte. Dürres Laub fiel raschelnd von den Bäumen, der Gesang der Vögel hatte aufgehört, die gefiederten Sänger von Wald und Flur waren fortgezogen nach wärmeren Gegenden; die Sonne schien zwar hell, beleuchtete aber farblose Blumenbeete: Alles war erstorben, herbstlich und stimmte sie noch trauriger. — Sie wollte, nachdem sie lange in Gedanken verloren dagesessen, sich erheben, als sie Stimmen in ihrer unmittelbaren Nähe vernahm. Es war Herbert, ihr Gatte, der sprach, und sie hörte Folgendes:

„Du glaubst gar nicht, Adalbert, wie wenig wir zusammenpassen — meine Frau und ich: ich liebe Gesellschaft, Reiten, Jagen, die große Welt, meine Frau dagegen möchte mich womöglich stets bei sich zu Hause haben. Dort aber starrt mir die entsetzlichste Langeweile entgegen! — Sie hat viel gelernt, es ist wahr, und weiß gründlich Bescheid in aller Wissenschaft, und das ist ja auch recht gut für eine Gouvernante, aber ich liebe nicht, daran erinnert zu werden, daß ich selbst nie viel auf den Bücherkram gegeben und über das Nothwendige hinaus nichts gelernt habe. Sie hat das Reiten nur gelernt, weil ich es wünschte, aber ich glaube, sie verwünscht es innerlich und ängstigt sich schon furchtbar beim leisesten Galopp. Das geringste derbe, sonst ganz harmlose Wort beleidigt ihr Zartgefühl — und ich bin nun einmal derb beanlagt, ja ich kann selbst grob werden, wenn etwas nicht nach meiner Idee oder nach meinem Willen geht. Ja, ja, sie müßte einen Professor, einen Gelehrten, einen Schöngeist zum Manne haben, das wäre besser für sie und mich, und ich... nun ich müßte eben eine andere zur Frau haben, ein Weib, daß auf meine Ideen eingeht und meine Ansichten theilt. Nun ist's leider zu spät und alle Reue nutzlos!"

„Na, Freund Herbert, da hätte ich mich aber doch zur rechten Zeit vorgesehen: eine gelehrte Frau — hu! — mir graut davor. Aber Du mußtest Dir doch selbst sagen, daß eine Dame, welche ihr Staats-Examen als Lehrerin gemacht, nicht für Dich passen würde," gab Sebnitz zur Antwort.

„Teufel auch! — Sie gefiel mir, sie war schön, entzückend schön!"

„Oho! das ist sie noch; man sieht, daß Du ihr Mann bist, wenn Du sagst: sie war! — Für Dich war sie schön, für alle Uebrigen ist sie es!"

„Die Ehe ist ein Joch, in welches man sich jung nicht schmieden lassen sollte; ist man schon bei Jahren und vom Genuß des Lebens bereits übersättigt, nun dann mag man sich verheirathen," sagte seufzend Malwitz.

Die beiden Freunde schienen sich auf einer Bank niedergelassen zu haben. Sebnitz erwiderte:

„Auch ich fange an alt zu werden und habe das tolle Jagen nach Genuß bald satt: es ist und bleibt ja doch immer dieselbe Geschichte. — Deine Besitzung ist übrigens herrlich, Mensch, und Du bist wahrhaftig zu beneiden; dazu die hübsche, junge Frau, und .... doch nicht zufrieden?! — Ich tauschte mit Dir sofort, wenn ...." — —

„Ich wollte, ich könnte Dir meine Besitzung sammt ..." —

Herr von Malwitz stockte. Sebnitz fuhr statt seiner fort:

„Deiner Frau verkaufen? — Ja, ja, die Frauen wird man nicht so leicht los, als man sie bekommt! — Doch, Herbert, wann wird bei Euch dejeunirt? — Ich muß noch Toilette machen, Deine Gäste werden auch bald ankommen, und es steht uns eine fröhliche Jagd bevor. Also auf, geplagter Ehemann, und vergiß Deine Sorgen!" —

Die beiden Herren gingen fort, ahnungslos, daß ihre rohe Unterhaltung Wort für Wort von Katharina gehört worden. Sie hatte einen Blick gethan in den Charakter ihres Mannes, der genügt hatte, ihr Herz vollständig zu erkalten. Der Mann, den sie wie einen Gott verehrte, offenbarte sich ihr nun als ein roher Mensch. Wie hätte er sonst in dieser Weise über seine Frau und seine ehelichen Verhältnisse zu einem Andern sich äußern können! — Schamröthe überzog ihre Wangen, als sie die verächtlichen Worte ihres Gatten hörte; ja, auch sie fühlte nun,

Börsen-Bericht.

Stettin 6 Februar Wetter trübe Temp. + 4 R. Barom 28" 7" Wind SW

Weizen wenig verändert per 1000 Klgr loko 165—180, per April-Mai 179,5 bez., B. u G., per Mai-Juni 181 bez., per Juni-Juli 182,5 G., per Juli-August 185—184—184,5 bez., per September-Oktober 187 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 131—142 russ. 140-144 bez., per April-Mai 145 bez. per Mai-Juni 145,5 bez. per Juni-Juli 146—147 146,5 bez., per Juli-August 147 nom., per September-Oktober 149 bez.

Gerste per 1000 Klgr loko Oderbr. 132 138 bez., Futter- 124-1 0 bez, feine Brau- 143—166 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 124—140 bez

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67 B., per Februar 65,25 B per April-Mai 65,25 B., per September-Oktober 62,5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % ohne Faß 46,8 bez. per Februar 47,1 B. u. G., per April-Mai 48—47,8 bez., 47,9 G., per Mai-Juni 48,4 bez., per Juni-Juli 49,3 bez., per Juli-August 50 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr loko 9,25 tr bez.

Landmarkt. Weizen 175—181, Roggen 149—152, geringer 142—148, Gerste 142—144, Hafer 140—145, Kartoffeln 30—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

daß sie nichts mehr mit ihm gemein hatte, daß nur sein schönes Aeußere sie bestochen, sein fröhlicher Sinn und die Huldigungen, die er ihr dargebracht. Das war nun vorbei! — Warum sollte er einer Frau noch huldigen, die er nicht mehr schön fand?

Katharina barg ihr Gesicht in den Händen und schluchzte bitterlich. Wie rein, wie edel hatte sie von der Ehe gedacht — und nun rissen diese beiden Männer ihr den Schleier von den Augen! Ihr Ideal war ein anderes. Sie hatte geglaubt an eine andere, eine seelische, nie aufhörende Gemeinschaft beider Gatten; geglaubt, der Eine werde sich am Andern aufrichten, durch ihn vervollkommnen, und es sei das Amt, die Aufgabe der Frau, das Gute, Edle, Schöne im Manne zu nähren, anzuregen, zu wecken, wo das Gefühl dafür schlummerte oder ganz fehlte. Sie hatte es oft innerlich beklagt, daß ihr Mann sich nie auf eine Unterhaltung mit ihr einließ, die einen anderen Zweck als den leichter, oberflächlicher Konversation hatte; sie suchte bei ihm Belehrung und er wich ihr aus, weil er es nie für der Mühe werth hielt, sich mit anderen Dingen zu befassen, als mit Reiten, Jagen und dem Verkehr mit Frauen; er hatte nie mehr gelernt, als absolut nothwendig war und auch dies Wenige nur stümperhaft.

Was blieb noch liebenswerth an Herbert von Malwitz, wenn durch ein unvorhergesehenes Mißgeschick sein schönes Aeußere sich plötzlich gewandelt; wo waren sein edler Sinn, seine Ritterlichkeit geblieben, als er, wie geschehen, von seiner Frau sprach?! — Einen Andern hatte sie in ihm verehrt und mußte nun einsehen, daß sie sich getäuscht.

Auf's Tiefste verletzt, war Katharina's Entschluß schnell gefaßt: sie wollte das Jahr ihrer Ehe aus dem Leben streichen, wollte wieder Katharina Richter werden, wieder sein, was sie gewesen — die arme Waise. Weder der Reichthum noch der stolze Name hatte Verlockendes für sie, seit sie das Herz ihres Mannes erkannt und eingesehen hatte, daß ihr Leben an seiner Seite für ihn kein Glück mehr war; sie hätte sich selbst verachten müssen, wäre sie noch seine Gattin geblieben, nachdem sie seine Konversation mit Sebnitz wider Willen gehört.

Keine Thräne trat nach diesen Reflexionen mehr in Katharina's Augen; den Unwürdigen zu verlassen, war Bedürfniß, war Nothwendigkeit, ihr Frauenstolz empört, und sie mußte nach ihrem Sinn handeln. Flüchtigen Fußes eilte sie nach dem Hause zurück; sie sagte ihrem Kammermädchen, daß sie sich unwohl fühle, der Ruhe bedürfe und nicht gestört zu sein wünsche.

Dann schloß sie sich in ihr Zimmer ein und begann in fliegender Hast ihre eigenen kleinen Habseligkeiten einzupacken. Was sie mitgebracht aus ihrer Mädchenzeit — es war nicht viel — ein unscheinbarer Koffer; sie wollte nichts mit sich nehmen, was von ihm kam.

Man klopfte an ihre Thür — Gäste seien gekommen, hieß es, der Herr Baron lasse die gnädige Frau ersuchen, herunter zu kommen, ehe man zur Jagd aufbreche.

„Sage dem Herrn Baron," erwiderte sie, „daß es mir jetzt unmöglich sei — vielleicht nach der Jagd."

Das Mädchen ging und Katharina trat ans Fenster. Einige Herren waren gekommen, die Damen sollten später, zum Diner, eintreffen. Hinter der Fenstergardine stand sie und blickte hinab, ihre Augen hingen an der hohen Gestalt ihres Gatten, während dieser sein Pferd bestieg; sie sah, wie er fröhlich lachte und die weißen Zähne zeigte, wie er mit vornehmer Haltung seine Befehle gab, wie schön er war in seiner Männlichkeit.

Da bäumte der Rappe und ein wuchtiger Hieb fiel nieder auf das schöne Thier, die Sporen ritzten die Flanken blutig . . . Es war ein hartes Herz — kein Erbarmen, kein Mitgefühl, was aus den scharfen blauen Augen sprach.

„Wie schön er ist!" sagte sie leise vor sich hin und ihr Blick hing an dem Manne, den sie verlassen wollte, den sie zum letzten Male jetzt sehen sollte. Als er sein Pferd so unbarmherzig züchtigte, da zitterte ihr Herz; sie wußte, daß gerade dies Pferd sein Liebling war — und doch kannte er kein Mitleid!

„Er hat kein Herz!" murmelte er. „Armer Mann, keine Liebe, nur Leidenschaft erfüllt ihn, und wer ihn liebt, ist verloren!"

Und doch verfolgte ihr Auge ihn, bis er verschwunden war. Sie legte die Hand auf's Herz, als wollte sie den Schmerz zurückhalten, sich Luft zu machen in Seufzern und Klagen. Emsiger begann sie sich zu rüsten zur Abreise; dann trat sie an ihren Schreibtisch und schrieb . . . wenige Zeilen:

„Du hast bereut — ich weiß es aus Deinem eigenen Munde. Ich gehe — noch ehe Du Deine Besitzung sammt Deiner Frau verkaufst. Nichts hindert mich, Erzieherin zu werden. Deinen Namen trage ich von heute an nicht mehr.

Katharina Richter.

(Fortsetzung folgt.)